

20. 11. 1926 Sa

A

J: Der Blätterfall

Abreißkalender.

Das Jahr stirbt in Schönheit. Denn die Blätter starben und sterben eines natürlichen Todes. Sie stiehlt ihnen ein Nachtfrost ihre letzten, mühenreichen Sonnentage. Dann fallen sie wie zerknitterte Parfümblättchen von den Bäumen und liegen auf Pfad und Rasen, verblichen, nicht in den warmen Farben Herbstes, flammend gelb und rot und braun, sondern blaß, anemisch, von einem giftigen Schimmer des fürchterlichen Grün, wie es niemals lebende Blätter haben.

Diesmal also durften sie hängen bleiben, bis ein ausgelassener Novembersturm sie zum Tanz forderte. Und so tanzten sie in den Tod.

Und immer, wenn ein Teil abgeblättert war, kam ein Dauerregen und tat, als ob er aufwaschen würde, damit Platz würde für andere.

Die Kastanien waren am ersten mit ihrer Toilette fertig. Sie stehen da, sauber und wie Frauen, die sich für die Nacht die Fingerringe abgelegt haben. Ein wenig trotzig sehen sie aus, wollen sie sagen: Wenn es dann und es soll anders sein, gut, dann aber bitte sofort! Und prahlen mit ihrer nackten Knorrigkeit. Das schwere Gehölz biegt sich im Wind und streckt wie in Angst um die paar übrigen Blätter die zerflatternd hinaus, wie Kinder, die die Hände klagend ausstrecken, wenn einer ihnen das Brot rauben will.

Die Fichten lachen die Tannen aus, weil auch ihre Nadeln gelben und vom Wind sich abheben lassen, wo sie doch von einer Familie her sind, und man sich das nicht gefallen zu lassen braucht. Gesten bei der Nadelholzfippe ein wenig als wenn wie auf dem Dorf eine Frau gälte, die sich ihr zu orgenieren ließe. Buch und Liguster, Efeu und andre hartgesottene Kunden aus der Familie von Blatt lassen sich ihr grünes Kleid vom Leib nicht ausziehen. Sie erleben dafür freilich im Herbst auch nicht die Freude, die den andern mit dem neuen Frühlingsgewand erwächst. Efeu, Buchs, Liguster wären keine passenden Warenzeichen. Fabrikmarken für Damenschneider.

Es entspricht einer alten, bequemen Sitte, an Blätterfall Betrachtungen über den Tod zu knüpfen. Das paßt schlecht in unser heutiges Kulturleben, die Dinge der Natur auf den Kopf gestellt sind, gerade im Winter die Gesellschaftsmaschine die Tourrenzahl erreicht. Dies kann nicht der Endpunkt der Entwicklung der Menschheit sein. Am letzten muß sie doch, soll man an ihr nicht verzweifeln, ein Stabium münden, in dem sie ohne Schlagstoß, ohne Reibung, ohne Säuren in den Augen ihre Bestimmung erfüllen kann. Ein Stabium, in dem selbst der Tod ihr nicht mehr schrecklich, weil neu gegeben sein wird.

Das wird eine Zeit sein, in der, wie heute, Blätter, die Menschen alle eines milden, natürlichen Todes sterben werden. Eine Zeit voll zarter Stimmung. Es wird nicht mehr vorkommen, daß eisiger — oder eiserner — Sturm hindurchfährt, sie millionenfach vorzeitig vom Baum des Lebens reißt.

Aber je mehr man die Zeitungen liest, desto weniger wagt man auf einen baldigen Anbruch dieser Zeit zu hoffen. Und so wird es denn noch eine Weile bleiben, daß beim Blätterfall Gedanken an den Tod heraufbeschworen werden.

Auf römischen Grabdenkmälern kann man Bilder des Trostsinns sehen: Leichtfüßige Tänzerinnen, die nichts von Klageweibern an sich haben.

Welten, daß die alten Römer beim Blätterfall an den neuen Wein im Faß dachten, als daß sie sich über den Tod trübsinnige Gedanken machten. Vielleicht, wenn die Welt noch einmal den Weg gemacht hat, den sie von der Römerzeit bis heute gemacht hat — vielleicht hat die Menschheit auch wieder die Angst vor dem Tod überwunden.

Samedi 20. 11. 1926